

Grażyna Łopuszańska

Sprachlichkeit Danzigs

Studia Germanica Gedanensia 17, 221-229

2008

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Grażyna Łopuszańska
Instytut Filologii Germańskiej
Uniwersytet Gdański, Gdańsk

Sprachlichkeit Danzigs

Die Geschichte Danzigs ist dadurch gekennzeichnet, dass es seit mehr als Tausend Jahre immer wieder zum Grenzgebiet der verschiedensten historischen Entwicklungen wurde. Das Gebiet an der Weichselmündung war Grenzraum zwischen baltischen und slawischen Stämmen, Grenzgebiet zwischen Slaven und Germanen, Grenzgebiet der niederdeutscher Siedler, Randgebiet des kaschubischen Teritoriums, nördlicher Raum des polnischen und östlicher Raum des preussischen Staates. Die historischen Prozesse führten zum Zusammenstoß verschiedener sprachlichen Systeme und damit notwendigerweise zu starkn Veränderungen, die ebenfalls vor allem durch den Gegensatz Ost – West, Nord – Süden geprägt sind. Hauptrichtung der Entwicklung ist zwar das Vordringen des deutschen südlichen Sprachgutes nach Danzig, doch dürfen sowohl in älterer als auch in jüngster Zeit noch andere sprachliche Vorstöße und niederdeutsche, hanseatische Sprachtradition nicht unbeachtet bleiben. Gemeinhin soll die Stadt aus kommunikationstheoretischer Sicht als Konglomerat von zentripetal zur Mitte hin orientierten Sprachringen aufgefaßt werden, weil sich aus der historischen Entwicklung Danzigs als sprachliche Leitmerkmale auf allgemeinste Ebene Slawisch (Polnisch, Kaschubisch), Mittelniederdeutsch, Hochdeutsch (Mitteldeutsch/Oberdeutsch) ergeben.

Als Seehafen und Handelsstadt hatte sich Danzig seit seiner Gründung unter relativ günstigen friedlichen Verhältnissen entwickeln können. Die bis zum Ende des 14. Jahrhunderts historisch gewachsene Struktur der Stadt ist zunächst typisch für das kaschubisch-pommoranische¹ Gebiet. Aus einer

¹ Im früheren Mittelalter wurde Pommern von den westslawischen Volksstämmen bewohnt. Die deutsche Besiedlung des Gebiets begann in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Seit dieser Zeit wurde der Name *Pommern* nur noch für die westlichen und zentralen Teile des Gebiets benutzt. Dies gilt jedoch nicht für Polen, wo die alte Definition für Pommern blieb. Zur Zeit ist das polnische Pommern in Deutschland als *Hinterpommern* bekannt. Das deutsche Pommern, *Vorpommern* genannt (Mecklenburg-Vorpommern), ist ein Teil der Bundesrepublik. *Hinterpommern* eine historische Bezeichnung, reicht von der Oder bis an die deutsch-polnische Staats-

alten slawischen Fischersiedlung mit Bernsteinhandel entwickelt sich durch die Ansiedlung meist deutscher Kaufleute eine Stadt mit einheimischem (pomoranisch-kaschubischem²) Adel, niederdeutschen, Handel treibenden Bürgern, einheimischen Handwerkern und Nichtbürgern. Es ist vielleicht nicht zufällig, dass sich in der 1493 gedruckten Weltchronik von Hartman Schedel die erste Beschreibung Danzigs in der deutschen Sprache findet, wo die ersten Hinweise auf den Reichtum der Stadt und der Gegend gegeben werden. Danzig wird hier mit dem Adjektiv *herlich* (Unzeitig, 2005, 14) bezeichnet, das im Frühneuhochdeutschen *selbstbewusst, einflussreich, prächtig* bedeutet. Mit der Sprache steht die Geschichte in reicher Wechselwirkung. Die Deutschen, die nachweislich 1178 in das Danziger Gebiet und Umgebung einwanderten, und ihre Sprache mitgebracht haben, kamen weitgehend aus Nord-, weniger aus Mitteldeutschland. Sie sprachen dementsprechend vorwiegend Mittelniederdeutsch, das ziemlich schnell, eine Vorrangstellung über die primären Sprachen dieses Gebiets – Kaschubisch Polnisch und Prussisch – errang. Zu den sprachlichen Gegebenheiten im mittelalterlichen Danzig sind kaum grössere Untersuchungen entstanden, obwohl die Arbeiten von Hans Barth (1938) zur mitteldeutschen und die von Ruth Sahn zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache Danzigs (1943), sowie die verstreuten Anmerkungen Walther Mitzkas dazu herausfordern, eine Darstellung über die Sprache Danzigs im Mittelalter zu versuchen.

Die ersten Danziger, aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts stammenden, Urkunden wurden lateinisch geschrieben. Nur zögernd hat sich der Gebrauch der deutschen Urkundensprache in den nächsten Jahrzehnten verbreitet. Die älteste deutsche Urkunde für ein deutsches, neu gegründetes Dorf ist die des Komturs von Elbing vom 21. Mai 1300. Der Dialekt der Ordensurkunden zeigt von vornherein regelmäßig mitteldeutsche Formen (Barth 1938).

Im Gegensatz zu dieser hochdeutschen Kanzleisprache der Landesherrschaft war in den unter lübisch-hanseatischen Einfluss stehenden Küstengebieten des Ordenlandes das Mittelniederdeutsche überall eingebürgert. In Danzig war demgemäß im 14. Jh. die allgemeine Geschäfts- und Schriftsprache ebenfalls niederdeutsch. Eine Ausnahme machte allerdings der Schriftverkehr der Stadt mit dem Orden, an den hochdeutsch geschrieben wurde. Slawische Sprachen (Polnisch, Kaschubisch) wurden nach wie vor in der ursprünglich slawischen Fischersiedlung, in dem sog. Hakelwerk, gesprochen. Die mündliche Kommunikation ist sicherlich, wenigstens bis zum Jahre 1445, polnisch vor sich gegangen, als das Hakelwerk in die Rechtstadt eingemeindet und die bisher polnische Fischerkorporation in eine deutschrechtliche Zunft der Fischer umgewandelt wurde.

grenze der Jahre 1918–38. Dieses Gebiet ist altes pomoranisches Sprachgebiet, das den Status eines Grenzgebiets nicht erst seit Jahrhunderten, sondern schon seit Jahrtausenden trägt, und wo die noch vorgeschichtlichen Kontakte der germanischen Kultur innerhalb der indioeuropäischen Dialektgemeinschaft mit den baltischen und slawischen Kulturen gegenseitig aufeinander einwirkten.

² Unter *pomoranischen* Dialekten werden die Dialekte zwischen dem Gerda-See und der Weichsel bis zur polnischen Sprachgrenze verstanden.

Politisch und geistig mit den in der Hanse verbündeten Städten der Ostseeküste, mit Lübeck vor allem, in engerer Beziehung als mit den ostpreussischen Städten, hatte Danzig früher und erfolgreicher als seine ostdeutschen Nachbarstädte eine ausgesprochen bürgerliche Kultur begründet und erhalten. Lage und Entwicklung der Stadt förderten im positiven Zusammenwirken ihre vielleicht bedeutendste Eigenschaft: ihre Offenheit gegenüber der großen Welt und damit ihre vermittelnde Funktion zwischen den Völkern, d.h. hier zwischen Deutschen, Polen und den meistens den Unterschichten angehörigen westslawischen Kaschuben, ferner auch Juden und den zuziehenden Ausländern. In Danzig trafen immer neue Einwanderer ein. Unter ihnen fehlte es nicht an Holländern, Schotten, Franzosen Skandinaviern, an unterschiedlichen tschechischen und italienischen Andersgläubigen³ wie zum Beispiel den Marquis Jan Bonifacio Orii, der sich für die Stadt verdient gemacht hat. Viele von ihnen suchten in Danzig Zuflucht und Asyl. Nicht selten fanden sie auch hier ihre neue Heimat. Neben dem Hochdeutschen als Bildungssprache und Ausdrucksform zuziehender Eliten sowie dem westslawischen Kaschubisch, das von zugewanderten Angehörigen der Unterschichten und von den Markthändlern gesprochen wurde, konnte man in Danzig auch verschiedene deutsche Dialekte hören. Und obwohl im 15. Jh. im Allgemeinen das Niederdeutsche noch vorherrschend blieb, doch gewann das Hochdeutsche mehr und mehr am Boden, besonders im Schriftverkehr mit hochdeutschen Empfängern, wie den Herzögen von Schlesien, dem Markgrafen von Meißen, den Städten Breslau, Liegnitz, Krakau (vgl. Barth 1938). Auch an den König von Polen wurde hochdeutsch geschrieben.

Niederdeutsch wurde regelmäßig, vor allem im hanseatischen Verkehr, an die pommerschen und westfälischen Städte geschrieben. Im 16. Jh. ging das Niederdeutsche rasch weiter zurück. Der letzte niederdeutsche Brief des Danziger Rats stammt von 1563; aus den Schöffebüchern verschwindet das Niederdeutsche nach 1566. Doch diente es noch lange der mündlichen lokalen Kommunikation und scherzhaften Literatur (vgl. Simson 1967, 371). 1564 wurden die bis dahin niederdeutschen Danziger Ratsverordnungen in hochdeutscher Sprache abgefasst, während sich das Niederdeutsche als Gerichtssprache noch bis 1566 behauptete.

Offenbar hat auch in Danzig das Eindringen der Reformation durch die im Mittelpunkt des Gottesdienstes stehende hochdeutsche Predigt und die deutsche Bibel das Verständnis des Hochdeutschen in der breiten Masse der Bevölkerung mächtig gefördert und den bereits vorhandenen Rückgang des Niederdeutschen beschleunigt. Obwohl das Hochdeutsche das Niederdeutsche ablöste, lebte die niederdeutsche Sprache in Danzig weiter fort, wobei sich allerdings ein allmählicher Übergang vom Mittelniederdeutschen zum Neuniederdeutschen, auch Plattdeutsch genannt, vollzog. Noch zu Beginn

³ Niederländer lebten in Danzig u.a. auf Langgarten, Mattenbude, Sandgrube, flämische Mennoniten in der Siedlung Schottland. Die Niederländische Sprache wurde indes aufgegeben und durch das Niederdeutsche – eng verwandt – ersetzt, später auch durch Hochdeutsch.

des 18. Jahrhunderts wurde in Danzig Platt auch noch in höheren Schichten verwendet.

Im zeitgenössischen Bewusstsein des 17. Jahrhunderts war Danzig Tor und Schlüssel zum polnischen Königreich. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde hier gleichermaßen deutsch und polnisch gesprochen. Die Markthändler auf dem Fischermarkt sprachen kaschubisch⁴. 1632 erschien in Danzig die Bibel in polnischer Sprache, die über die folgenden Jahrhunderte hinweg, das Hausbuch der evangelischen Polen blieb.

Im Mittelpunkt des geistigen Lebens der Danziger Bürger stand das eigentlich Hochschulrang einnehmende Danziger „Akademische Gymnasium“, wo den Schülern sowohl deutsche als auch polnische und lateinische Sprache beigebracht wurden. Das Latein galt damals als die dem höfischen Zeremoniell gemäße Sprache. Ein großer Teil der das geistige Leben Ostdeutschlands bestimmenden Persönlichkeiten des 17. Jahrhunderts war an dieser Schule Lehrer oder Schüler gewesen (Ernst Schwabe von der Heyde, Johannes Plavius, Johann Peter Titz, Andreas Gryphius, Hofmann von Hofmannswaldau, Michael Albinus, Kaspar Stieler, Georg Greflinger und zahlreiche andere). Außerdem wurde Danzig in den Notjahrzehnten des Dreißigjährigen Krieges das bevorzugte Fluchtziel einer ganzen Reihe hervorragender Persönlichkeiten, die das kriegerische Geschehen aus ihrer Heimat vertrieb. Unter ihnen war einer der führenden Vertreter des deutschen geistigen Lebens, der Meister der Barockpoesie, Martin Opitz.

Die gebildeten Leute sprachen und schrieben vor allem Hochdeutsch. Im Danziger Akademischen Gymnasium wurde auch Hochdeutsch unterrichtet. Doch war das Leben Danzigs von zwei höchst unterschiedlichen Kräften getragen. Einmal von seiner deutschen Bürgerschaft, deren Lebensform und, was damit verbunden ist, die Sprache nicht zuletzt durch die enge Verbindung zu den norddeutschen Hansestädten bestimmt waren; zum anderen aber durch die staatlich-politische Bindung an die polnische Krone und durch den polnischen Teil der Einwohner. Bei deutlicher Wahrung des nationalen Selbstbewusstseins beider Teile der Einwohnerschaft lieferten die deutschen und polnischen Bürger ein Beispiel für das sehr wohl mögliche friedliche und harmonische Zusammenleben von Deutschen und Slawen und für gemeinsame Bewältigung der Erfordernisse des Daseins. Auf einem der alten Bilder wurde die Stadt an der Motlau als ein Turm dargestellt. In der Tat war Danzig ein eigenartiger Turm zu Babel, ein buntes sprachliches Durcheinander, ein Sprachgewirr. Um 1750 herum war die deutsche Bevölkerung Danzigs weitgehend zweisprachig: Nieder- und Hochdeutsch. Erst später wurde das Niederdeutsche stark zurückgedrängt. Die slawische Bevölkerung Danzigs war multilingual, da Kaschubisch für den großen Teil der damaligen Danziger Sprachgemeinschaft ihre primäre Sprache war.

⁴ Das Kaschubische wird in Pommern, in der Gegend westlich von Danzig, bis heute als Alltagssprache gesprochen. Das Charakteristische für diesen Dialekt sind Substratelemente aus dem Prussischen und ein größerer Anteil an deutschen Lehnwörtern. Seit dem 15. Jh. wird Kaschubisch in Lateinschrift und nach dem Vorbild der polnischen Orthographie geschrieben.

Unter diesen Verhältnissen hatte sich in dieser besonderen Stadt eine charakteristische, selbstbewusste, eigenartige Sprachgemeinschaft herausgebildet, die sich der besonderen Rechte und Freiheiten, deren sich die Freie Stadt Danzig erfreute, bewusst war, und die sie wie ihren Augapfel hütete⁵. Es ist auch nichts Erstaunliches darin zu sehen, dass sich viele der Stadtbewohner mit keiner der einzelnen Nationen identifizierten. Sie erachten sich einfach als die Danziger Bürger und haben unter den Bedingungen, unter denen sie lebten, eine spezifische, raumbezogene, lokal bedingte Identität herausgebildet, die sich in der in Danzig gebrauchten, auf dem kaschubischen Substrat entwickelten Abart der Sprache widergespiegelt hat.

Die historischen Prozesse führten in dieser Stadt zum Zusammenstoß verschiedener sprachlicher Systeme und damit notwendigerweise zu deren starken Veränderungen. Die sprachlichen Bewegungen wurden auch durch den Verlauf der wichtigsten Verkehrswege erleichtert. Dies reflektierte einen wesentlichen Bestandteil städtischer Eigenart, nämlich die sprachliche Schichtung und Gliederung der lokalen Sprachgemeinschaft.

Die in der Zeit der Hanse in Danzig alltäglich gesprochene und geschriebene niederdeutsche Umgangssprache, die sich auch in das niederdeutsche Sprachgebiet einfügte, wurde der Gruppe des Westniederpreußischen (Mitzka 1943, 473)⁶ zugerechnet. Diese Abart der Sprache, die als eine Adstratsprache⁷ bezeichnet werden kann, zeichnete sich durch ihre breite Aussprache (z.B. **a** wurde als ein Zwischenlaut **oa** oder **ua** realisiert) sowie das Fehlen von Diphthongen (vgl. Tolksdorf 1985, 313–336) aus. Im der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts⁸ wurde das Danziger Platt durch die hochdeutsche Bildungssprache abgelöst. Doch diente es noch lange der mündlichen lokalen Kommunikation⁹ und – seltener – auch der Literatur. 1591 führte der von 1580 bis 1602 am Akademischen Gymnasium als Lehrer tätige Philipp Weimer mit seinen Schülern das Schauspiel *Elisa. Eine Neue und lustige Comödia* auf, wo er den Bediensteten Tharsus im Danziger Platt sprechen lässt.

⁵ Als 1697 August II. von Sachsen zum König von Polen gewählt worden war, feierte man ihn in Danzig als deutschen Herrscher Polens, nicht ohne auch ihn höflich und deutlich an die Wahrung der besonderen Rechte und Freiheiten der Stadt zu erinnern.

⁶ Die polnische Germanistik hat sich mit den niederdeutschen Kolonialdialekten bisher nicht beschäftigt.

⁷ Die gängigen Begriffe der älteren historischen Sprachwissenschaft: *Substrat*, *Superstrat* und *Adstrat* sind latent wesentlich sprachsoziologische Begriffe. All diese Begriffe sind auf ein *Strat*, also eine Sprache die weiterlebt und Elemente aus anderen Sprachen integriert. Das heißt, dass das Selbstverständnis der Sprecher der Stratsprache relativ konstant geblieben ist, während Substrat- und Superstratsprachen aus jeweils nachzuweisenden gesellschaftlich-politischen Gründen in ihren Gruppen aufgegeben worden sind. Im Fall der Adstratsprachen wird keine der beiden Sprachen aufgegeben; aber es müssen sich auch hier im einzelnen Fall soziale Gründe für die Übernahme von Elementen finden lassen, etwa enges Zusammenleben mit anderen Gruppen oder besonderes kulturelles oder wirtschaftliches Prestige.

⁸ Der letzte plattdeutsche Brief des Danziger Stadtrats stammt von 1563.

⁹ Johann Bernoulli notiert in seinen Reiseerinnerungen (*Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Russland und Pohlen in den Jahren 1777 u. 1778*. Bd.1. Leipzig 1779, S. 160), dass er in Danzig miteinander sprechende Kaufleute gar nicht verstehen konnte.

Im Zusammenhang mit dem beschleunigten sozialen Wandel und dem Zuzug eines großen Teils des Bildungsbürgertums wurde das Platt¹⁰ als Umgangssprache Anfang des 19. Jahrhunderts fast restlos verdrängt, woran auch sowohl die Schule als auch die Kirche, wo seit langem hochdeutsch gepredigt wurde, ihren Anteil hatten.

Infolge der Wanderungsbewegungen und sozialer Umschichtungsprozesse, nach dem Übergang einerseits zum Hochdeutschen, andererseits zum Plattdeutschen hat sich im 19. Jh. im Danziger Stadtgebiet eine neue Sprachform, ein neuer Umgangsdialekt – das Danziger **Missingsch** herausgebildet. Das Missingsch, eine Mischsprache aus Platt und Hochdeutsch mit den westslawischen Elementen, wurde mit der Zeit zur Danziger Stadtsprache, die unabhängig vom Bewusstsein der ethnischen Zugehörigkeit, in dieser multikulturellen Stadt zu vorherrschender lokaler Verkehrssprache und zu einem der wichtigsten identitätstiftenden Elemente des Danziger Bürgers wurde. Das Missingsch war mit seiner hochdeutschen Grundlage auch für Ortsfremde verständlich und, anders als das frühere Platt, auch für Personen erwerbbar, für die es keine primäre Sprache war. Es entwickelte sich als eine Superstratsprache auf dem niederdeutschen und kaschubischen sprachlichen Substrat und war eine Art der Ausgleichssprache, die zahlreiche lokale vor allem aus dem Niederdeutschen und aus dem Kaschubischen übernommene Merkmale besitzt. Das Danziger Missingsch zeigt sowohl deutliches Substrat des Polnischen als auch des Baltischen. Es lassen sich auch jiddische¹¹ und niederländische, von den niederdeutschen nur schwer zu unterscheidende, Elemente erkennen. Ihre Spuren hat auch die Sprache der Gauner hinterlassen.

Ostmitteldeutsches Merkmal dieser Sprache¹² ist, dass die vorderen gerundeten Vokale: **ö** und **ü** inkonsequent als **ie**, **i:**, **e**: oder **i** realisiert wurden: **ü** → **ie**: **über** [**ieβər**], **ü** → **i**: **grüne** [**gri:nɛ**], **mühsam** [**mi:zam**], **ö** → **e**: **aufhören** [**aufhe:ren**], **ö** → **i** [**ji:n**], und **-g** wird zu dem Spirant **-g** → **j**: **jut** (**gut**). Die niederdeutschen Merkmale des Missingschs sind: Senkung der Artikulation **i** → **e**: [**e:ch**] (ich), und die Realisierung des **u** als **o**: **u** → **o**: [**o:nd**] (**und**). Das Fehlen der vorderen gerundeten Vokale nicht nur im Westpreußischen aber auch in anderen deutschen Kolonialektendialekten z.B. im Deutschschlesischen (vgl. Łopuszańska-Kryszczuk 2004) ist wahrscheinlich

¹⁰ Danziger Platt wurde noch in die lokale Literatur um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts von dem Pfarrer Wlther Domansky eingeführt. Doch mussten seine Gedichte ins Hochdeutsche übersetzt werden, weil das Niederdeutsche schon keine allgemeinverständliche lokale Sprache mehr war.

¹¹ In Danzig zählte man 1910, bei einer Bevölkerung von ca. 300.000, 2717 Juden. 1927 waren es über 10 000 Juden. Sie waren zweifacher Herkunft. Die sogenannten deutschen Juden bedienten sich vorwiegend des deutschen Missingsch. Die Ost- oder polnischen Juden waren meistens multilingual. Sie sprachen Jiddisch, Hochdeutsch und polnisch.

¹² Ein herzliches Dankeschön gilt Herrn **Paweł Fularczyk** für sein Entgegenkommen, wodurch die vorliegende Publikation überhaupt entstehen konnte. Das sprachliche Material wurde uns von ihm zur freundlichen Verfügung gestellt. Teilweise wurde das sprachliche Material den Texten von Fritz Jaenicke (Poguttke) entnommen.

die Folge der Entwicklung dieser Dialekte auf dem westslawischen (polnischen und kaschubischen) sprachlichen Substrat. Das slawische Substrat erscheint im Missingsch auf jeder Ebene dieser Sprache. Die Qualität der Vokale wird oft nicht realisiert: *kam* [kam] wird als [kam] ausgesprochen. Die Wortfolge im Nebensatz weicht oft von der deutschen Standardsprache ab: ... *wenn ich es dir werd sagen*.

Eine flüchtige Untersuchung des mir gelieferten sprachlichen Materials beweist, dass ein Teil der Reliktelemente, die die einzelnen Verschiebungsstufen der Lautverschiebung aufweisen, noch in dieser Sprache erhalten geblieben ist: *abstewen* (abstauben), *Donerwader* (Donnenwetter). Die Form des Partizips II von *sein* wurde in der mittelhochdeutschen Gestalt erhalten: *gewast*; *haben* bewahrte die kontrahierte mittelhochdeutsche Form *hoan*, wobei das Zwischenlaut *oa* als das lange flache [a] realisiert wird.

Englische Einflüsse spiegeln sich in der üblichen Frage: *Wie spät ist es?*, die in Danziger Missingsch *Was is de Klock?* lautete. Daneben funktionierte auch für *die Uhr* das aus dem Polnischen integrierte Wort *zeger* (poln. *zegar* mask.): *Was ist die zeger?* (Wie spät ist es?), wobei das weibliche Geschlecht des adaptierten Substantivs aus der deutschen Sprache übertragen wurde (*die Uhr*).

Danziger Missingsch ist auch von französischen Einflüssen nicht frei: Kleingeld hieß *Chausseegeld*; Landstraßenwärter wurde *Chausseekratzer* und das Heft *das Kajet* genannt.

Die Sprache der Gauner hat auch Spuren hinterlassen. Aus der Gaunersprache stammt das Wort *abkorken* (sterben) und *Kadaun* (Bauch), *der Kit* (Leberwurst). Zu den jiddischen Entlehnungen gehört *meschugge* (in j-n vernarrt, verliebt sein) : *Er ist ganz meschugge hinter ihr*.

Danziger Missingsch zeigt ein deutlich durchschimmerndes Substrat des Westslawischen, besonders des Kaschubischen und auch des Polnischen. Da die beiden Sprachen derselben Sprachgruppe gehören, ist es nicht immer möglich mit Sicherheit festzustellen, ob die Entlehnungen dem Kaschubischen oder dem Polnischen entnommen wurden.

Zu den Entlehnungen aus dem Polnischen gehören: *kamuffeln* (verstecken, poln. *kamuflować*), *die Kawke* (Dohle, poln. *kawka*), *der Korbatsch* (die Peitsche, poln. *korbacz*), *das Machleuchen* (kleiner Betrug, poln. *machlojki*), *kuddlich* (zottig, pol. *kudłaty*). Das Wort *Jajkes* (Eier), die polnisch *jajka*, kaschubisch *jaja* heißen, konnte sowohl aus dem Polnischen als auch aus dem Kaschubischen adaptiert werden. Ähnlich ist es mit *kruscheln* (bröckeln, poln. *kruszyć*, kasch. *kriszec*), *miseritzke* (schlecht, j-m geht es nicht gut, poln. *mizerny*, kasch. *mizerny*), *Gruszke/Kruszke* (Birne, poln. *gruszka*, kasch. *grusze*); *Powjestkes* (Erzählungen) und *Gewastketag* (Weihnachten) stammen dagegen unbestritten von dem kaschubischen *powjestka* (Erzählung) und *gwestka* (der heilige Abend). Kaschubischen Herrkunft sind auch: *Plitt* (Pfütze, kasch. *plëta*, poln. *kaluza*), *Wruck* (Kohlrübe, kasch. *wrëk*, poln. *brukiew*), *fiest* (lauwarm, kasch. *fist*, poln. *letni*), *prunen* (schlecht nähen, kasch. *prunowac*, poln. *szyć drobiazgi*).

Die Geschichte der Hansestadt Danzig ist dadurch gekennzeichnet, dass es seit mehr als 1000 Jahren immer wieder zum Grenzgebiet der verschiedenen historischen Entwicklungen wurde. Ihre Bedeutung erhielt die Stadt durch die Lage nahe der Mündung der Weichsel in die Ostsee. Es ist eine besondere Lage am Übergang zwischen West- und Osteuropa, wo sich viele Völkerstämme berührten. Die historischen Prozesse führten zum Zusammenstoß verschiedener sprachlicher Systeme und damit notwendigerweise zu deren starken Veränderungen. Die sprachlichen Bewegungen wurden auch durch den Verlauf der wichtigsten Verkehrswege erleichtert.

Die gemeinsame, viele Jahrhunderte bestehende Geschichte der Kaschuben, Deutschen und Polen in dieser multikulturellen und multilingualen Stadt führte zur Herausbildung der kaschubisch-deutsch-polnischen Kommunikationsgemeinschaft, in der unterschiedliche, alle drei Nationen integrierende Bindungen zwischen den Menschen bestehen. Die wesentlichen gesellschaftlichen Prozesse, Zusammenarbeit und Anpassung, haben zur sprachlichen Akkomodation und Assimilation im Bereich der multiethnischen Gesellschaft dieser Stadt beigetragen.

Das gesellschaftlich determinierte Sprachbewusstsein der Sprachträger entscheidet über die Aufnahme neuer sprachlicher Erscheinungen und über den Untergang anderer. Hier können die Ursache und Auswirkung der sogenannten Sprachströmungen gesehen werden. In diesem Zusammenhang sind nicht nur die großen Umwandlungsprozesse des Sprachausgleich zu sehen. Auch einzelne sprachliche Veränderungen können dadurch erklärt werden.

Seit der Ostbesiedlung wurde in Danzig immer mehr Deutsch gesprochen, doch kamen viele andere sprachliche Elemente, vor allem slawischen Ursprungs hinzu. Mit der Zeit hatte sich hier ein besonderer Umgangsdialekt herausgebildet – das Danziger Missingsch, das bis zum 1945 in der Stadt gesprochen wurde. Da sich hier nach 1945 die sprachlichen Verhältnisse stark verändert haben, droht das Missingsch, das nur von kleiner Gruppe gebürtiger Danziger gesprochen wird, auszusterben. Darum ist es wichtig diese eigenartige Abart der Sprache zu notieren, damit sie restlos nicht verloren geht.

Literatur

- Barth, H. (1938): *Zur Danziger Mitteldeutschen Kanzleisprache*. Danzig.
- Lorenz, F. (1958): *Pomorantisches Wörterbuch*. Veröffentl. des Inst. für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Berlin.
- Łopuszańska-Kryszczuk, G. (2004): *Die deutsche Sprache im polnisch-deutschen Grenzgebiet*. Olsztyn.
- Mitzka, W. (1968): *Kleine Schriften zur Sprachgeschichte und Sprachgeographie*. Berlin.
- Mitzka, W. (1959): Grundzüge nordostdeutscher Sprachgeschichte, [in:] *Deutsche Dialektographie*. Bd. 59. Halle/Saale.
- Jaenicke, F. (2000): Danziger Stammtischgespräche von Fritz Jaenicke. Rentier Poguttke erzählt, [in:] *Unser Danzig. Mitteilungsblatt des Bundes der Danziger*, Jahrgang 52, Nr. 1–12. Lübeck.

- Popowska-Taborska, H. / Boryś, W. (1994–2002): *Słownik etymologiczny kaszubszczyzny*, Bd. I–IV. Warszawa.
- Sahm, R. (1943): *Zur mittelniederdeutschen Kanzleisprache Danzings*. Diss. Marburg.
- Schemke, M. (1921): Vom Danziger Platt, [in:] *Danziger Neuste Nachrichten* 28. Nr. 57. (9.3).
- Simon, P. (1967): *Geschichte der Stadt Danzig bis 1626*. Bd. 2. Aalen.
- Tolksdorf, U. (1985): Die Mundarten Danzigs und seines Umlandes, [in:] *Danzig in acht Jahrhunderten. Beiträge zur Geschichte eines hansischen und preußischen Mittelpunkts (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens 23)*. Hrsg. von B. Jähning/P. Letkemann. Münster.
- Trepczyk, J. (1994): *Słownik polsko-kaszubski*. Bd. I, II. Gdańsk.
- Unzeitig, M. (2005): Die erste Stadbeschreibung Danzigs in deutscher Sprache in Münsters Kosmographie, [in:] Böning, H. u.a. (Hrsg.): *Danzig und der Ostseeraum. Sprache, Literatur, Publizistik*. Bremen.
- Wagner, K. (1927): *Deutsche Sprachlandschaften*. Marburg.

Gdańska odmiana języka niemieckiego

Streszczenie

Dyferencjacja gdańskiej odmiany języka niemieckiego tzw. *Danziger Missingsch* łączy się w jego historii z odrębnością określonych grup etnicznych tworzących historię miasta, z ich swoistą kulturą duchową i materialną. Przejawem podziałów etnicznych społeczności bytującej na tym samym terytorium było używanie przez tę społeczność języka etnicznego jako języka prymarnego, a przejawem wielowiekowej asymilacji – powstawanie terytorialnej odmiany języka niemieckiego, nasyconego cechami regionalnymi. Poszukiwaniom historycznych i współczesnych znamion owej lokalnej asymilacji w języku niemieckim używanym przez niemiecką ludność Gdańska poświęcona jest niniejsza praca. Zasadne jest bowiem pytanie o konsekwencje wielonarodowościowych kontaktów językowych dla języka niemieckiego i o procesy ewolucyjne tego języka, który rozwinął się na podłożu obcym etnicznie, na obszarze peryferyjnym języka narodowego.